

text spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia [Leipzig / Zalaegerszeg 2009]) 457–474.). Diese Perspektiven sind den aufopfernden und auch selbstlosen Forschungen Róbert Müllers über Fenékpuszta zu verdanken!

D–14195 Berlin

Altensteinstraße 15

E-Mail: petersdaniel@zedat.fu-berlin.de

Daniel Peters

Freie Universität Berlin

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

Institut für Prähistorische Archäologie

PETRA HANAUSKA / ROMINA SCHIAVONE, Iona und Hornhausen. Studien zur frühmittelalterlichen Steinplastik in Europa. Studien zur Archäologie Europas, Band 15. Dr. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 2011. € 63,-. ISBN 978-3-7749-3511-2. 282 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der vorliegende Band enthält zwei Arbeiten zur Steinplastik, die aus Grensräumen des frühmittelalterlichen Christentums in Europa stammt. Petra Hanauska beschäftigt sich mit den Steinkreuzen von Iona und Kildalton, Romina Schiavone mit den Reliefsteinen von Hornhausen und Morsleben. Beide Zeugnisgruppen haben schon über lange Zeit das Interesse der Frühmittelalterforschung gefunden und sind unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht worden, ohne jedoch wichtige Fragen abschließend beantwortet zu haben.

Allerdings sind die methodischen Voraussetzungen für eine Untersuchung bei beiden Zeugnisgruppen sehr unterschiedlich, was nicht allein damit zu tun hat, dass die Räume, in denen sie beheimatet sind, weit voneinander entfernt liegen. Die Steinkreuze und ihre steinernen Verwandten stammen aus einer Region, die schon sehr früh christianisiert wurde. Das zunächst durch Patrick und seine Nachfolger und später dann durch Gregor den Großen und seine römische Missionsgruppe geprägte Christentum im Norden der britischen Inseln bildete in der Vermischung verschiedener kirchlicher Organisationsformen schon bald eine überwiegend monastische Struktur aus, die sich zwischen Iona an der Westküste und Lindisfarne an der Ostküste Britanniens im 7. und 8. Jahrhundert zu einer dichten Klosterlandschaft entwickelte. Dort wurden in kürzester Zeit kulturelle Höchstleistungen vollbracht, von der Buch-, Metall- und Baukunst bis hin zur Steinkunst, so dass bei der Beschäftigung mit den fast ausschließlich für den Norden der britischen Inseln nachweisbaren Steinkreuzen eine ausgesprochen gute Vergleichslage vorhanden ist, überdies begleitet von einer für den Zeitraum sehr dichten Schriftüberlieferung. Bedingungen also, die den Versuch wert sind, für noch offene Fragen zu diesem Zeugniskomplex Antworten zu finden.

Petra Hanauska bietet dazu dem Leser alle notwendigen Grundinformationen, angefangen von einem ausführlichen Forschungsrückblick über die Topographie, Geologie, Etymologie und Geschichte bis hin zum Stand der archäologischen Erforschung Ionas. An diese Grundinformationen schließt dann in Schrift und Bild ein erfreulich detailreicher Katalog der gesamten Zeugnisgruppe an, wobei alle wichtigen Gesichtspunkte Beachtung finden: äußere Form, Bildprogramm und Ornamentik in Beschreibung, Vergleich und Interpretation, die ihrerseits wiederum die Grundlage für den Versuch einer Datierung der einzelnen Objekte bilden. Doch gerade an dieser Stelle zeigen sich die Grenzen. Denn es gelingt nicht wirklich, das Beziehungsgeflecht zu entwirren und zu einer „Genealogie“ der Hochkreuze und Bildsteine im Norden der britischen Inseln zu kommen. Es ist allerdings zu bezweifeln, ob sich das Flechtwerk dieser Zeugnisgruppe überhaupt entwirren lässt. Abgesehen davon, dass die Steinkreuze selbst begrenzt mobil sind, sollte man nicht aus dem Auge verlieren, dass sich gerade die monastische Welt des Frühmittelalters durch eine hohe Mobilität auszeichnet, mit der Folge, dass es auf diesem Wege zu einem höchst intensiven Austausch kultureller

Güter zwischen den einzelnen Klöstern kam. Wie sonst kann man sich deren gewaltige Bibliotheksbestände erklären, die offenbar von Mönchen förmlich „erpilgert“ worden sind.

Auf die gleiche Weise dürften auch die Steinkünstler jener Zeit von allen Seiten mit Anregungen versorgt worden sein, die sie in vielerlei Gestalt erreicht haben müssen. Durch die hohe Mobilität im frühmittelalterlichen Mönchtum lässt sich erklären, warum unter Nutzung traditioneller Form- und Bildelemente so viele individuelle Werkkompositionen entstehen, ohne dass sich die Wege dazu im Einzelnen nachvollziehen lassen. Das gilt auch für die Herstellung der Steinkreuze. Die großen Wanderbewegungen erklären aber nicht, warum das Steinkreuzphänomen nur auf eine bestimmte Region beschränkt bleibt.

In diesem Zusammenhang wäre es wünschenswert, sich noch einmal eingehender mit der Frage zu beschäftigen, welche Funktionen den Hochkreuzen im klösterlichen Raum zukamen; ob sich etwa mit Hilfe der Bildprogramme Systeme ihrer Aufstellung erkennen lassen. Vielleicht spiegeln diese spirituelle Vorstellungen, die nur im irisch-northumbrischen Mönchtum zu finden sind, was die begrenzte regionale Ausbreitung der Steinkreuze erklären würde.

Ganz anderen Problemen muss sich Romina Schiavone stellen. Sie beschäftigt sich mit zwei einzelnen Fundkomplexen aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die im nordthüringischen Raum zum Vorschein kamen. Einem bereits im 19. Jahrhundert am Fuße des Saalberges bei Hornhausen aufgefundenen Steinrelief mit der Darstellung eines Reiters folgten dann bei Nachgrabungen im 20. Jahrhundert weitere Steinplatten, die aufgrund von Material und Bildprogrammen in den gleichen Zusammenhang gehören mussten. Da diese Funde aus dem Bereich eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes unklarer Nutzungsdauer in Verbindung mit einem nicht sicher datierten Kapellenbau stammten, schlug Kurt Böhner eine Interpretation der Reliefplatten als Chorschrankenelemente für den Gründungsbau eben jener Kapelle vor, an deren Fuß sie in Sekundärverwendung gefunden worden waren. Böhners Interpretation, die bis heute als die plausibelste Deutung für den Hornhausen-Fund gilt, folgt auch weitgehend die Autorin, wagt aber gewisse Korrekturen an der vorgeschlagenen Bildabfolge und -provenienz. Sie verfolgt die Bildelemente – Reiterdarstellung und Flechtwerkornamentik – einzeln wie in Kombination im gesamten europäischen Raum und entscheidet sich dafür, dass die künstlerischen Wurzeln der Hornhausener Reliefsteine im fränkischen Raum zu suchen sind.

Doch bereits in den Abschnitten über die Fertigungstechnik und die Bauherrenfrage deutet sie an, dass alles auf das Problem zuläuft, eine Erklärung für die Existenz einer Anlage dieser Qualität in einem fränkischen Grenzraum zu finden, von dem man zwar weiß, dass er bereits im frühen 7. Jahrhundert mit dem Christentum in Berührung gekommen war, nicht aber, wie nachhaltig die Wirkung dieser Begegnung gewesen ist. Auf der Suche nach Hinweisen auf ein vorbonifatianisches Christentum im nordthüringischen Raum untersucht die Autorin deshalb folgerichtig die schriftliche Überlieferung für diesen Zeitrahmen, doch sie merkt bald, dass die zu diesem Thema verfügbaren Informationen zwar gewisse Spekulationen zulassen, zu einem genaueren Bild der damaligen Situation aber keinen wirklichen Beitrag zu leisten vermögen.

Die Existenz einer künstlerisch anspruchsvollen Chorschranke setzt eine relativ differenzierte Vorstellung von Kirchenarchitektur beim Bauherrn voraus, die über die Schlichtbauweise der ersten Stunde hinausgeht, wie wir sie in vergleichbarer Situation anderenorts finden. Es gilt zu bedenken, dass in Gegenden ohne kirchliche Bautradition der logistische Aufwand für die Errichtung der ersten Kirchen immens ist. Bauleute wie Baumaterial müssen in der Regel aus Gegenden herbeigeht werden, in denen man im Umgang mit Sakralarchitektur geübt ist.

Solche Importe hinterlassen ihre deutlichen, aber meist nur über die Archäologie fassbaren Spuren, so dass der Bildsteinkomplex von Hornhausen bislang nicht zweifelsfrei für die Existenz eines

frühen Kirchenbaues vor Ort spricht. Zu Recht kommt die Autorin des Beitrages zu dem Schluss, dass allein weitere archäologische Untersuchungen zur Beantwortung offener Fragen beizutragen vermögen. Es versteht sich jedoch von selbst, dass sich die archäologische Suche nicht allein auf den engeren Raum um Hornhausen konzentrieren darf mit dem einzigen Ziel, die Abfolge von Gräberfeld und Kirche genauer zu klären. Vielmehr müsste auch das weitere Umfeld, nicht nur mit Blick auf die Steinplattenfunde aus Morsleben, einer intensiven archäologischen Beobachtung unterzogen werden, um jenseits der wenigen literarischen Zeugnisse weiterführende Erkenntnisse zum vorbonifatianischen Christentum im nordthüringischen Raum zu erhalten. Davon ist auch eine sicherere Ansprache des Hornhausen-Fundes zu erwarten, ob als Bestandteil eines bereits vorhandenen Kirchenbaus vor Ort oder um im Vorfeld erworbene oder geschenkte Ausstattungsteile für eine geplante Kirchengründung. Nicht ganz auszuschließen ist allerdings auch, dass die Hornhausener Steinplatten auf ganz andere Weise oder zu ganz anderen Zwecken in diesen Raum gelangt sind.

D-45527 Hattingen
An der Hunsebeck 13

Gabriele Isenberg

SOLVEIG MÖLLENBERG, Tradition und Transfer in spätgermanischer Zeit. Süddeutsches, englisches und germanisches Fundgut des 6. Jahrhunderts. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsband 76. Walter de Gruyter, Berlin 2011. ISBN 978-3-11-025579-9. € 109,95. IX, 265 Seiten, 45 Tafeln.

Die Monographie ist die redaktionell überarbeitete Fassung einer von W. Ebel-Zepezauer betreuten, 2010 abgeschlossenen Bochumer Dissertation. Das Erkenntnisinteresse der Autorin kristallisiert sich an der süddeutschen Runenprovinz, deren Interaktion mit Skandinavien sie genauer verstehen möchte. Die Studie ergänzt die zahlreichen modernen Arbeiten zu den runenführenden Funden in Süddeutschland und ihren Beziehungen nach Skandinavien, indem sie neben den traditionell beleuchteten Räumen Skandinavien und Süddeutschland auch England gleichberechtigt mit einbezieht, sowie durch das parallele Heranziehen eines breiten Spektrums an Fundgattungen: „nordische“ Bügelfibeln, Brakteaten und Pressbleche, Ringschwerter, Runenritzungen, Webschwerter und Vestlandkessel. Die Autorin spürt aufgrund der archäologischen Quellen den Medien, Formen, Wegen und Intensitäten der Kommunikation zwischen den drei genannten Regionen nach. Die Arbeit versteht sich als Synthese, die auf zahlreichen Originalarbeiten zu diesem Themenkomplex beruht; neues Material wird nicht vorgelegt, ebensowenig – trotz eines eigenen Katalogs und eines Tafelteils – eine vollständige Literaturzusammenstellung zu Teilaspekten.

Zu den genannten Fundgattungen werden zahlreiche Funde und Fundkomplexe vorgestellt und bekannte Forschungsmeinungen ausführlich referiert. Die Autorin entwickelt nur sehr vorsichtig Positionen und hält sich mit eigenen Wertungen zurück. Die Vorstellung der Objekte und Komplexe erfolgt in intensiver Beschreibung. Leser, die mit dem Thema bereits vertraut sind, finden viel Bekanntes vor und werden sich mehr Kürze, Prägnanz und Systematik wünschen, ihre stete Hoffnung auf neue Beobachtungen, Thesen und Ergebnisse wird meist enttäuscht. Leser, die dem Thema bisher ferner standen, erhalten eine anschauliche Vorstellung vom aktuellen Forschungsstand und den wesentlichen Funden und Komplexen, die kenntnisreich vorgestellt werden. Die Datierung der Objekte und auch die stilistische, räumliche Einordnung entstehen aus der Addition der referierten Forschungsmeinungen, ähnlich der Bildung einer Schnittmenge. Der dem Textteil folgende „Katalog“ (S. 171–239) wird nicht näher erläutert, weder sein Ziel noch die Kriterien der Sammlung sind dargelegt, noch die Frage einer Vollständigkeit. In alphabetischer Reihenfolge der Fundstellen werden als 57 Katalognummern die im Text bereits ausführlicher besprochenen Komplexe kurz vor-